



Koalition ein neues Regierungsprogramm erarbeitend.

derStandard.at/Cartoons

Preis für „peinliches Schauspiel“

SPÖ und ÖVP unterstellen sich gegenseitig Unwilligkeit – beide haben recht

Günther Oswald

Für die Oscar-Nominierungen, die am Dienstag bekanntgegeben wurden, ist es sich knapp nicht mehr ausgegangen. Dabei hätte sich die große Koalition in der Kategorie „peinliches Schauspiel“ durchaus einen Preis verdient. Statt über inhaltliche Reformen, die nach dem x-ten verbalen Neustart versprochen wurden, reden SPÖ und ÖVP wieder einmal über die Unfähigkeit und -willigkeit der jeweils anderen Seite. Auch das Neuwahlgespenst geht wieder um.

Statt Vertrauen herrscht also Misstrauen. Schon wieder – die einzige Konstante über all die Jahre der sogenannten großen Koalition. Da echauffieren sich die Schwarzen darüber, dass ein roter Spindoktor angeblich Nachforschungen über die Jugend von ÖVP-Zukunftshoffnung Sebastian Kurz anstellt. Nur wenige Tage später wird zufälligerweise bekannt, dass jemand die Diplomarbeit von Bundeskanzler und SPÖ-Chef Christian Kern auf etwaige Plagiate prüfen ließ. Rausgekommen ist dabei zwar nichts, und man weiß auch nicht, von wem der Prüfauftrag kam, der rote Bundesgeschäftsführer unterstellt der ÖVP aber sicherheitshalber „ganz schlechten Stil“.

Nun stellt der Kanzler der ÖVP ein Ultimatum. Das gehört zum Einmaleins einer auf Eskalation angelegten Strategie. Binnen weniger Tage müsse Klarheit herrschen, wie die Überarbeitung des Koalitionspaktes aussehen soll, sagt Kern. Ja eh. Diese Klarheit zu bekommen wäre grundsätzlich auch nicht so schwer. In der Asyl-, Integrations- und Sicherheitspolitik wollen die Roten ohnehin keine Angriffsfläche mehr bieten. Die allermeisten ÖVP-Wünsche werden früher oder später mitgetragen, um nur ja die rechte Flanke abzudecken. Auch vermeintliche Knackpunkte wie die Arbeitszeitflexibilisierung könnten sofort außer Streit gestellt werden. Dafür müsste man nicht einmal das Koalitionsprogramm überarbeiten. Es würde reichen, das alte abzuarbeiten.

Aber das Wollen scheint längst nicht bei allen in der Regierung vorhanden zu sein. Die Kern-Berater sehen die Umfragen, die dem Kanzler weit bessere Daten als dessen Partei ausweisen. Ob das in einem Jahr noch so ist, ist mehr als ungewiss. In der ÖVP wiederum hat man schon lange nicht mehr den Eindruck, dass alle am

gleichen Strang ziehen wie Parteichef Reinhold Mitterlehner.

Dabei kann der am wenigsten ein Interesse an Neuwahlen haben. Der angekündigte Abgang von Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll hat ihm in die Karten gespielt. Dessen Nachfolgerin Johanna Mikl-Leitner hat parteiintern natürlich ein anderes Standing als der schwarze Schattenparteichef Pröll. Ähnliches gilt für die zweite ÖVP-Machtzentrale Oberösterreich, wo ebenfalls noch heuer ein Wechsel an der Spitze über die Bühne gehen soll. Mitterlehner muss also auf Zeit spielen.

Er weiß: Wird jetzt gewählt, droht ihm die Frühpension, und Rufe werden laut, Kurz solle übernehmen und als Spitzenkandidat in die Wahl gehen. Alles andere wäre für die ÖVP auch fahrlässig. Die Vertrauenswerte des Außenministers sind fantastisch, jene Mitterlehners bestenfalls Mittelmaß.

Das würde also dafür sprechen, dass sich der ÖVP-Chef wieder einmal mit Kern zusammenrauft. Aus taktischer Sicht ist der SPÖ-Chef jedenfalls im Vorteil. Er braucht die Koalition weniger als Mitterlehner. Er hat zumindest die theoretische Chance, nach einer sofortigen Neuwahl Kanzler zu werden.

KOPF DES TAGES

Ein Bahnfahrer dirigiert die schnellsten Autos



Chase Carey lenkt nach Bernie Ecclestone die Geschicke der Formel 1.

Foto: Getty

Chase Carey hat viel Erfahrung im Umgang mit Powergeisern. Schließlich gilt der 62-jährige Manager, der Bernie Ecclestone (86) mit warmen Worten aufs Altenteil schickte und nach der Übernahme der Formula One Group durch die Liberty Media Corporation hinfert die Geschicke der Formel 1 bestimmt, als engster nichtverwandter Vertrauter von Medienmogul Rupert Murdoch (85). Der Harvard-Absolvent bereitete Murdochs Söhne James und Lachlan auf die Übernahme der Geschäfte vor. Ja er galt für den Fall des Ablebensfalls als idealer Interimschef für des Seniors News Corporation.

Seine Medienkarriere startete Sportsfreund Carey, ein Ex-Rugbyspieler und glühender Verehrer der New York Giants (Football) und der New York Yankees (Baseball), bei Columbia Pictures, ehe er 1988 ins Murdoch-Imperium wechselte. Für den Australier orchestrierte er die Gründung der TV-Netzwerke Fox Sports und Fox News, entwickelte er die Pay-TV-Strategie des Konzerns und führte er 21st Century Fox.

Careys Ruf und Auftreten stehen nur scheinbar in Widerspruch. Der Vater zweier erwachsener Kinder gilt als detailverliebter, harter Verhandler und ist wegen vielfach bewiesener Umsetzungskraft der Liebling der Ak-

tionäre. Dabei hat er sich stets als das freundliche Gesicht des Murdoch-Imperiums präsentiert, quasi als die helle Seite der Macht.

Unter seinen Schnauzer Marke Wyatt Earp, der eine Narbe kaschieren soll, kommen ihm vorzugsweise Fastfood und Bier. Sonst dem Smalltalk abhold, kann sich der in deutschsprachigen Medien flugs „Macher mit Moustache“ Genannte mit einem Bud in der Hand in sportlichen Fachsimpeleien richtig verlieren.

Zur Legende gehört auch, dass der neue Chef der sogenannten Königsklasse des Motorsports trotz eines Jahresalärs von rund 30 Millionen Dollar und der höchst-

möglichen Mobilitätszulage für Angestellte der News Corporation lieber mit dem Zug von Manhattan heim in den Bundesstaat Connecticut pendelte.

Chase Carey lebt mit seiner Frau Wendy in New Canaan. In der fünftreichsten Gemeinde der USA ist er aufgewachsen, dort besuchte er die High School, er spielte Rugby und brachte nach eigenem Bekunden Jahre in der Bibliothek zu. Für die Bereicherung des Gemeindelebens, etwa durch Vorträge wie jenen zum Thema „Managing Businesses in an Increasingly Volatile and Complex World“, dürfte sich Carey auch nach Ecclestones Demontage Zeit nehmen.

Sigi Lützwow